

R!

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 19.

Dienstag den 10. März 1818.

Statistische Uebersicht des deutschen Staatenbundes.

Im Anfange des Jahres 1818, bedeckt derselbe ein Areal von 11,905 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 28 Mill. 751,214 Menschen. In Europa haben bloß Rußland und Schweden ein größeres Areal, und Rußland und Frankreich eine gleiche oder etwas stärkere Volksmenge.

Von diesen 28,751,214 Bewohnern Deutschlands mögen 24,675,200 Deutscher Abstammung seyn. Der Rest besteht aus 3,780,000 Slaven, wozu die Tschechen in Böhmen, die Slawaken in Mähren, die Kaffuben in Pommern, und die Wenden und Soraben in der Steyermark, in der Lausitz und in Sachsen gehören, aus etwa 70,000 Italienern in Tyrol, aus 44,000 Nachkommen von Franzosen und Wallonen und aus 182,000 Juden.

Unter denselben zählt die katholische Religion die meisten Bekenner, gegen 15,776,700. Luthers Lehren folgen 11,753,000, Calvins 2,030,000 Anhänger: der Juden sind 182,000, der Herrnhuther 25,000, der Mennoniten 2500 und der Griechen 2000.

Auch in Hinsicht der Dichtigkeit der Bevölkerung darf Deutschland den volkreichen Staaten der Erde sich gleich stellen. Troß dem, daß es in seinem Süden mit ungeheuren Alpen, im Norden mit unwirthbaren Heiden bedeckt ist, zählt es doch auf der Quadratmeile im Durchschnitte 2694 Menschen, und weicht in Europa bloß

den Niederlanden, Italien, Großbritannien und Frankreich.

An Wohnplätzen enthält es 2416 Städte, 2049 Marktflecken, und außer einer großen Menge von Weilern und einzelnen Höfen, 88,699 geschlossene Dörfer oder Bauernschaften. Unter seinen Städten hat Wien über 250,000, Berlin und Hamburg mehr als 100,000 Bewohner; über 100 Städte zählen gegen 8000 Menschen, und schwerlich dürfte ein Reich auf der Erde seyn, das so viele Städte von mittlerer Bevölkerung aufzuweisen hätte. Ueberhaupt lebt ein Drittel aller Deutschen in den Städten und Marktflecken, der Rest auf dem Lande.

Die Einkünfte aller Bundesstaaten sind nach den besten Angaben zu 201,329,083 Konventionsgulden berechnet. Kein Staat, außer Großbritannien und den Niederlanden hat, im Verhältnisse seines Umfanges und seiner Bevölkerung, eine so bedeutende Staatseinnahme, und doch zieht Deutschland Alles aus sich selbst, und hat nicht wie jene, unermessliche Kolonien zur Mitleidenheit.

Die Pagen des Serrails zu Constanti- nopel.

(Beschluß.)

An langen Tagen schlafen sie nach Tische bis zu Mittag, sie bleiben angekleidet, und hüllen sich in Decken ein. Nach dem Gebete, das sie zwischen 3 und 4 Uhr nach Mittag verrichten, essen sie zu Abend. Die Gerichte, die man aufträgt, sind stets von einerley Größe und Verhältniß. Nach jeder Mahlzeit folgt ein Gebet für das Wohl des Sultans. Nach dem Abendessen kehren sie zu ihren Neben-

gen zurück, die sie bis zu Ende des Tages fortsetzen; hierauf gehen sie zum vierten Mal in die Moschee. Von diesem Gebete bei Sonnenuntergang, das sie *Batycyma-mazy*, Sonnenuntergangsgebet, oder *Selat-maghreb* nennen, ist ein Zwischenraum von anderthalb Stunden, oder ungefähr so viel, wo sie sich mit einander unterhalten dürfen, ohne jedoch ihre Stellen zu verlassen und ohne Lärm zu machen, d. h. es können vier mit einander von dem einen Bette zum andern sprechen.

Wenn sich die Sonnenuntergangsstunde nähert, so ruft sie der *Defterdiy* auf, der ein Verzeichniß der Namen führt; die Pagen stehen auf, und Jeder antwortet, ohne seine Stelle zu verändern. Nach dem Namensaufrufe schlägt der *Odah-Baschy* mit der Spitze seines Stocks, zum Zeichen der Ruhe, auf den Boden; sie breiten ihre Betten aus, legen sich ohne Geräusch nieder, und die Stille darf durchaus nicht mehr unterbrochen werden, mögen sie nun Lust zu schlafen haben oder nicht.

Drey Mal des Tages, des Morgens vor dem Gebete zu Mittag nach Tische und des Abends nach dem letzten Gebete macht der *Odah-Baschy* die Runde, und schleppt seinen Stock nachlässig auf dem Boden hinter sich her, bleibt an der Thüre stehen, und benachrichtigt durch Zeichen die Pagen, die einen Fehler begangen haben, daß sie ihre Strafe bekommen sollen. Die Schuldigen fügen sich ohne Murren darein, und werden oft wegen sehr geringer Fehler bestraft; es ist z. B. ein Fehler, auf die Erde auszuspuken und beim Husten nicht sein Schnupftuch vor dem Munde zu halten. Dieser Beamte sucht nach seiner Einsicht die Strafe dem Vergehen angemessen zu machen. Die Menge der Stockschläge auf die Fußsohlen, und die Art, sie entweder auf die bloßen Füße oder auf die lederen Sohlen zu gehen, machen Unterschiede bei den Strafen aus, die jedes Mal mit Verweisen begleitet sind.

Wenn der Sultan das Geschrey eines Pagen hört, den man bestraft, so schickt er ihm durch einen seiner Günstlinge Begnadigung zu, und der Gezüchtigte und diejenigen, die noch gestraft werden sollen, erhalten Verzeihung. — Da diese Unglücklichen Erlassung der Strafen hoffen, so schreyen sie aus vollem Halse, damit man sie hören soll.

Unreinlichkeit wird strenge bestraft. Wenn die Pagen in's Bad gehen, und der Herr dieser Anstalt auf ihren Kleidern einen Fleck bemerkt, so läßt er ihnen Stockschläge geben, die sie außerdem noch bezahlen müssen, indem jeder Page jährlich dem Herrn für jeden der Bursche, die sie bedienen und schlagen, tausend Asper geben muß.

Bei den harten Strafen entstehen selten Zänkereyen unter den Pagen. Begeht einer einen Fehler, so werden alle diejenigen, die von seinem Range sind, gestraft. Der Schuldige bekommt bloß eine härtere Strafe, als die übrigen. Man nennt die Strafe *Sirahdukmet*, die Bastonnade nach der Reihe.

Unter des Sultans Amurats Regierung ermordete ein Page der *Hass-ass-odah*, der das Vorrecht hatte, ein Messer zu tragen, einen seiner Kameraden. Amurat ließ ihm durch einen Stunnen den Kopf abschlagen, und verurtheilte die Pagen aus der Kammer des Schuldigen mehrere Tage lang zu einem stillen Fasten. Als dieß zu Ende war, mußten sie sämtlich auf gestoßenem Glase gehen, nachdem sie auf die Fußschlen dreyßig Stockschläge erhalten hatten.

Wir führen hier noch ein anderes Beispiel an, das von des Sultans Ibrahim Gerechtigkeitsliebe einen eben so ungünstigen Beweis liefert: Ein Page des Schakes stach seinem Kameraden ein Auge aus, und erhielt 500 Stockschläge. Hierauf wurde ihm ein Auge ausgestochen, und er aus dem *Seraul* gejagt. Derjenige, den er einäugig gemacht

hatte, erhielt ebenfalls 500 Stockschläge, und alle übrigen Pagen aus der nämlichen Doab wurden Jeder außer einer körperlichen Strafe noch zu 1000 Asperrn für den Verwundeten verurtheilt.

Geschieht ein Diebstahl, so verurtheilt man alle Pagen zu Wasser und Brod, bis der Dieb entdeckt, oder die gestohlene Sache wieder gefunden ist. Der Dieb bekommt auf eine äußerst schmerzhafteste Weise die Bastonnade, wird seines Standes entsezt, und mit Schimpf und Schande fortgejagt. Der bestohlene Itsch-oghlan muß den Diebstahl sogleich anzeigen; thut er es nicht, und der Diebstahl wird entdeckt, wird er statt des Schuldigen bestraft.

Das Tabakrauchen und der Genuß des Opiums ist erlaubt; allein das Wein- und Brandweintrinken ist bei so strenger Strafe verboten, daß man erstaunen muß, wie sich Pagen über das Verbot hinwegzusetzen gewagt haben. Ein Page, der im Krankenhause war, bestach einen Bedienten, der ihm eine Bouteille Brandwein kaufte. Als er in seine Kammer zurückkehrte, wollte er sie mit sich nehmen; da er aber nicht wußte, wie er sie verdecken sollte, so that er sie in seine weiten Pantalons; allein er zerbrach sie im Vorhause, wo sich der Capu-aga und mehrere Verschnittene befanden, die laut aufschrieten, und den Boden mit schmutzigen Wasser reinigten. In der Nacht erhielt der arme Page 500 Stockschläge, den andern Tag wurde er seines Standes entsezt, und auf eine schimpfliche Art fortgejagt. Eines der Kennzeichen der Standesentsezung besteht darin, daß man einen abgeschnittenen Kastantragen trägt.

Schöne Einweihung einer Kirchenglocke.

Das Intelligenzblatt des Rheinkreises enthält Folgendes aus Dörrenbach, im Kanton Bergzabern: „Eine

rührende Erklärung von dem, was Simultankirchen, im Königl. bayer. Rheinkreise, nicht etwa bloß seyn könnten und sollten, sondern wirklich auch sind, und so Gott will, bleiben werden, gaben am 9. Januar l. J. die katholische und evangelische Christengemeinde mit ihren Pfarrherren in Dörrnbach bei Bergzabern. Die gemeinschaftliche Kirche erhielt eine zweite Glocke zu der einzigen, welche der Sturm früherer Zeiten ihr übrig gelassen hatte. Zur Weihe derselben holte der evangelische Prediger Michaelis seinen katholischen Amtsbruder, J. h. Peter Hauck, einen 82jährigen Greisen, ab, und in ihrer Gesellschaft zog der Bürgermeister des Ortes, nebst dem vereinten Vorstande der katholischen und protestantischen Gemeinde, ins Gotteshaus. Die Mädchen beider Konfessionen bekränzten mit Blumen die neue Glocke, die in der Nähe des Hochaltars aufgestellt war. Der Gottesdienst wurde mit Absingung des Liedes: Großer Gott, dich loben wir &c., aus dem katholischen Gesangbuche eröffnet, worauf der Geistliche dieser Konfession der neuen Glocke die kirchliche Weihe gab. Jetzt hielt der evangelische Prediger eine dieser Feierlichkeit angemessene Rede, die sich mit einem salbungsvollen Gebete endigte. Nach diesem sangen die protestantischen Katechumenen ein auf die Feier des Tages von ihrem Seelsorger gedichtetes gebaltvolles Lied, nach der Weise: Wie groß ist des Allmächtigen Güte! Nunmehr folgte das Hochamt, womit, unter herzlichster Theilnahme aller Anwesenden, dieses gottesdienstliche Fest beschlossen wurde. Ehre dem würdigen Priester im Silberhaare, der, so nahe dem ewigen Vaterhause, es an Wohnungen reich genug glaubt, um auch für die, welche, wenn gleich nicht zunächst seines Kirchenvereins, doch als Christen, seines Bekenntnisses sind, ein Plätzchen neben sich aufgehoben zu sehen.“

Et
Bis
Zeit
als
gun
in C
Bise
apost
Hän
ben
adju
Don
bens
Seit
dieser
einig
der k
bus
Zu g
nariu
in p
ster,
gelium
Paris
che W
stolisch

3
band
gen, a
Hirsch

Etwas von der christlichen Mission in China.

Die Mission von Se-tschuen in China hatte zwei Bischöfe, wovon der eine als apostolischer Vicar mit der Leitung der ganzen Mission beauftragt, der andere ihm als Coadjutor beigegeben war. Eine grausame Verfolgung, welche im Monat October 1814 gegen die Christen in China erregt wurde, hat dieser Mission ihre beiden Bischöfe entrissen. S. Dufresse, Bischof von Tabraca, apostolischer Vicar, fiel im Monate Mai 1815 in die Hände seiner Verfolger, und wurde am 14. Sept. desselben Jahres aus Haß des Glaubens enthauptet. Sein Coadjutor, Hr. Florens, Bischof von Zela, der sich nach Tong-king begeben hatte, um den Verfolgungen der Glaubensfeinde zu entgehen, starb daselbst im December 1814. Seit dem Tode dieser beiden Prälaten befanden sich bei dieser Mission nur noch zwei europäische Missionäre, und einige Chinesische Priester. Der heilige Stuhl hat einem der beiden Missionäre die Bullen als Bischof in partibus zugeschickt, und ihn zum apostolischen Vicar ernannt. Zu gleicher Zeit haben Se. Heil. den Director des Seminars zu la Rochelle, Hrn. Perrocheau, zum Bischof in partibus von Marula ernannt. Dieser würdige Priester, der schon lange Zeit von Begierde brannte, das Evangelium den Heiden zu predigen, sollte am 1. Febr. zu Paris in der Kirche der fremden Missionen die bischöfliche Weihe empfangen, und dann unverzüglich seine apostolische Reise antreten.

Lebensdauer einiger Thiere.

Pausanias erzählt von einer Hirschkuh, deren Halsband folgende Inschrift hatte: Ich ward als Kieh gefangen, als Agenor Troja befrepte. — Carl VI. traf einen Hirsch in dem Walde bei Senlis, dessen Halsband die Worte:

Hoc me Caesar donavit, eingegraben hatte. Eine Hirschkuh ward kurz darauf gefangen mit der Aufschrift des Halsbandes: *Noli me tangere, quia Caesaris sum.*

Kaiser Friedrich II. gab in einen kleinen Teich einen Hecht mit einem goldenen Ring, der die Aufschrift trug: Ich bin der erste Fisch, der in diesen Teich gesetzt wurde und zwar von der Hand des Kaisers Friedrich II. im Jahre 1230. — Dieser Hecht wurde erst 1497 gefangen. Man sah in dem Teiche zu Pentmartra, in Karpfen, zum wenigsten 150 Jahr alt, und die so beweglich, leicht und flüchtig waren, wie junge Fische.

Mannigfaltigkeiten.

Ein Bauer bekam schlimme Augen, und sollte der befeuernden Flüssigkeit entsagen. „Das wäre mir gelegen,“ erwiderte er, „ich habe meine Augen nie geschont, als sie was taugten, und werde nun anfangen, da sie nichts taugen!“

Abbe Dübois, während seiner Glücksperiode, beschenkte am neuen Jahre alle seine Domesticken, mit Ausnahme des Intendanten. Zu diesem pflegte er bloß zu sagen: „Ich gebe dir, was du mir gestohlen hast.“ Der Intendant bückte sich ehrfurchtsvoll, und schlich von dannen.

C h a r a d e.

Es gibt ein Spiel, darin steh' ich voran,
Die Officiers stehn in der hintern Reihe.
Wie mancher Vogel schmet sich ins Freie
Aus mir zurück, der nicht entfliehen kann!
Und so ich gleich, als Mensch, für Andre Samen streuet,
Den ich im Schweiß des Angesichts gewann,
Bin ich doch ein gering geschätzter Mann.

Auflösung der Charade in No 18.

Neujahrwunsch.
